**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 222 (1943)

Artikel: Aus der Geschichte des Rauchens in der Schweiz

**Autor:** Gessler, E.A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375187

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Aus der Geschichte des Rauchens in der Schweiz.

von Dr. E. A. Gegler, Burich.



Toch ist die Frage umstriften, ob das Rauchen, sei es als Heils oder als Genusmittel, bereits in vorgeschichtlicher Zeit bekannt gewesen sei. Gerade im Gebiet der Schweiz, wie übrigens auch in England und Frankreich, sind eine ganze Neihe kleiner Pfeischen aus Zon, Eisen und auch Bronze zu Tage gesördert worden, die von einem Teil der Prähistorifer als vorgeschichtlich anzesprochen werden; doch wurde diese Zuseilung auch start bezweiselt und solange nicht im Sinne der heutigen vorgeschichtlichen Bissenschaft sicher beglaubigte Kunde, die sich mit zugleich ausgegrabenen andern Gegenständen als bronzes oder eisenzeisliche ansprechen lassen, vorliegen, dürste die Frage in der Schwebe gelassen werden. Ein großer Teil dieser sogenannten vorgeschichtlichen Pfeischen, besonders die eisernen mit Deckel und jene aus Ton haben eine sehr große Alehnlichkeit mit der Form der Pfeisen des 17. und 18. Jahrhunderts; einige sind soar unbedinat in diese Zeit geböria.

sogar unbedingt in diese Zeit gehöria. Auch die Römer sollen geraucht haben, besonders die römischen Legionssoldaten, die durch häusige Versetzungen mit den verschiedenen Garnisonen der damaligen alten Welt Befanntschaft machten. Als Nauchmaterial dienten aromatische Kräuter, Shymian, Hanf und sonstige Parfüms und Narfotika. Bei der Kleinheit dieser Pfeisenköpfe läßt sich eine solche Berwendung am besten denken.

Der Gebrauch der Tabafpflanze zum Rauchen ist jedoch erst durch die Entbeckung von Amerika nach Europa gelanat. Schon 1492 erfahren wir von Begleitern Shristoph Columbus, daß die Eingeborenen sowohl Pfeisen, wie eine Art Zigarren geraucht haben, und zwar nicht nur als Genußmittel, sondern auch bei kriegerischen und religiösen Zeremonien. Sie schrieben dem Rauchen eine Eigenschaft zu, Krankheiten, ja sogar Schlag, und Stichwunden zu heilen. Man rauchte aus einer besondern Art von Pfeisen, mit denen man den Rauch durch die Nase einsog; auch hohle Rauchstäbe, die mit Tabaf aefüllt wurden, waren bekannt. Vor allem aber schmauchte man zylinderförmig zusammengerollte Tabafblätter mit Einlagen, die dann sväter ihren Nasmen vom spanischen "Eigarro" erhielten.

Die spanischen und portugiesischen Eroberer importiersten die Tabakpflanze aus der neuen Welt und mit ihr auch das Rauchen. Bon da verbreitete sich der Tabakgenuß nach Italien und Frankreich und war bald in der vornehmen Welt ein beliebtes Genuß, und Heilmittel, besonders gegen Kopfkrankheiten; er sollte das Gehirn reinigen, Katarrhe und Aehnliches vertreiben.

Der französische Gelehrte und Staatsmann Jean Micot, der Gesandte des Königs Franz II. zu Lissabon, dürfte 1560 zuerst den Sabat nach Frankreich gebracht haben; er fand in Gestalt von Schnupspulver seine erste Anwendung am Hofe der Königin Katharina von Medici. Nach Nicot wurde dieses neue Genusmittel "folia nicotina" oder "nicotiana tabacum" genannt.

Spanische Schriftsteller bes 16. Jahrhunderts berichten uns über den Tabaf, wie sie ihn in Amerika im Gebrauch gesehen haben. In der Schweiz ist der Tabaf erstmals als Zierpflanze bekannt geworden. Interessant ist, daß Zürich die erste Tabakpflanze sah. Der bekannte große Forscher Konrad Geßner erhielt 1565, kurz vor seinem Tode, von dem Stadtarzt Funk in Memmingen, dem letzteren undekannte Blätter zugesendet. um sie zu bestimmen. Auch Geßner hatte keine dieser Artu gesehen; er hielt sie aber ganz richtig für das neue Kraut "Nicotiana" nach dem Namen des Gesandten Nicot. In einem Brief an den Basser Arzt Theodor Zwinger äußert er sich: "Er hoffe bald Samen zu bekommen von der Pflanze aus der neuen Welt, deren Blatt, wenn man es kaut oder wenn man den Nauch des angezündeten einatmet, krunken macht." Iedenfalls dürsen wir aus diesem Zeugnis schließen, daß der Tabakgenuß in der damaligen Eidgenossenschaft noch undekannt war. Die Anpflanzung zur Zierde ist in Bern 1565 bezeugt.

वित्र मा ३०००००

31000

30%

u

3E li

Bieder ist es ein Zürcher, welcher uns wohl die früheste Schilderung der eigentlichen Zigarre überliefert, nämlich Ooktor Medicinge Anton Schneeberger, der

lange als Leibarzt des Königs Sigismund August von Polen in Krafau wirfte. Er hat eine ganze Reihe von lateinischen medizinischen Schriften hinterlassen. In einem dieser Büchlein, der "Edelstein Amthyst", gedruckt 1581, sinden wir die Erwähnung des Zigarren rauchens, nehft der Schilberung einer solchen. Die Schrift handelt von Mitteln gegen die Folgen übermäßigen Alfoholgenusses. Schneeberger berichtet im Jusammenhang mit der Aufzählung berauschender Gerüche, Käucherwert und ähnlichem, das Folgende (hier aus dem lateinischen übersett): "Heutzutage sieht man beinahe alle Seeleute, die aus Indien und Portugal zurückzufehren, kleine Trichter aus Palmblättern oder Stroh verfertigt, im Munde führen, an deren äußersten Seite zusammengerollte zerschnittene und getrock. nete Tabakblätter hineingerollt sind. Diese zünden sie mit Feuer an und saugen mit offenstehendem Mund durch Einatmen, so viel sie können, den Rauch ein, dabei behaupten sie, daß dies Hunger und Durst beschwichtige, die Kräfte wieder herstelle und den Geist erheitere. Sie versichern des öfteren, daß es das Gehirn mit angenehmer Trunkenheit zur Nuhe bringe. Nicht etwa schnell macht dieser Rauch trunken, noch verwirrt er durch Schlaffheit, sondern er erfüllt durch gewisse äußerst wohlriechende Dänwse die Behirngänge." Schneeberger hat diese Raucher wohl selbst geseben, aber aus eigener Erfahrung fannte er jedenfalls die Wirtung des Rauchens nicht; er ist der erste Eidgenosse, welcher uns über das "Tabattrinken" berichtet.

n

r

n ie

te

r

er

m

ın

tht ne on

tel

ıt.

ch:

im

af

int

ite or

en,

311

en;

CO:

In ger

oon

enn ün wir

in

var.

igt. die ert,

ber

Zuerst als Zier, dann als Heil, und zuletzt als Gebrauchspflanze angebaut, verbreitete sich der Tabak allmählich im Gebiete der 13 alten Orte. Er wurde bald zum Genußmittel; man trant ihn (rauchen), man aß ihn (kauen) und man schnupfte ihn (als Pulver). In der heute üblichen Zigarrenform wurde er auf der iberischen Halbinfel geraucht, während im übrigen Europa Tonpfeisen, wie sie die Eingeborenen von Virginia gebrauchten, von England um 1580 eingeführt, als Rauchinstrumente angewendet wurden. Diese mehr oder weniger lange Tonpfeife ist dann aus Holland und Frankreich nach der Schweiz gekommen.

Das Schnupfen hat sich früher durchgesetzt, wie das Pfeisenrauchen; das letztere war in der Schweiz bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch ziemlich unbekannt und jedenfalls nur in den höchsten Ständen, die dem Ausland durch den Handel oder dem fremden Militärdienst in innigere Berührung famen, üblich. Durch den dreißigjährigen Krieg ist dann das Pfeifenrauchen in die breiten Volkstreise getommen. Nachdem in allen Nachbarländern dieses neue Genußmittel Eingang gefunden, drang es in die Eidgenossenschaft ein, wie alles Neue zu Beginn stark angefeindet. Man sah darin ein Laster, das sittenverderbend wirfen sollte. Während die einen den "Anaster-Toback" verdammten, priesen andere das "Nauchtraut" als nützlich für Gesundheit und Geist. Damals war das private Leben durch die Sittenund Kleidermandate in einem Maße bis ins Einzelne ausführlich geregelt, wie es uns heute unerträgslich vorkäme. So wurde natürlich das Tabakrauchen gleich mit Verboten belegt, und gerade durch dieses lernen wir die Verbreitung des neuen Genußmittels in

der Schweiz kennen. Zuerst haben einzelne Orte Maß-regeln dagegen ergriffen, so beispielsweise Bern, wo in einem Mandat von 1661 das "Fümieren und Tabak-räufen" verboten wird. "Der Gebrauch des Tabacs ist seit wenigen Jahren so gemein worden, daß des Reufens an allen Orten, ja sogar auch durch Beibsperso. nen getriben wird." Die gleiche Sache beklagt auch der Pfarrer von Belp 1673 auf einem Kapitel der Geistlich feit, nämlich daß das "allgemeine Tabat-Reucken auch under die Weiber und Töchter eingerissen". 1675 erließ ber Berner Nat ein scharfes Mandat und Tabakverbot: "wider allen fernern Gebrauch des Tabaks mit Räukken, Keüwen, Schnupfen und in andern Weg", Genützt scheinen alle diese Erlasse nichts zu haben, denn wir treffen 1693 und 1697 "neue Tabak-Mandate in der Stadt Bern und dero Tanden."

Schließlich schritt auch die Tagsatzung ein; erstmals 1670, wobei man zur Erkenntnis fam, daß das "Tabattrinfen" sich nicht so leicht verwehren ließe. Trosbem erfolgte ein allgemeines Berbot; dabei stoßen wir auf die interessante Tatsache, daß in Basel um jene Zeit bereits Tabaffabriken vorhanden maren; der Stand Basel setze durch, daß diese weiter betrieben werden fonnten, jedoch ihre Waren nur ins Ausland verkau. fen durften. "Da ungeachtet ausgegangener Berbote das Tabaktrinken in allen Orten in Schwung gekommen und Ursache vieler Feuersbrünste und eines unnützen Geldaufwandes geworden sei", wird 1671 der Verkauf des "Trinktabaks" bei Strafe der Konfiskation und einer durch die Obrigteiten auszulegenden Buße neuerdings verboten. Der Echnupftabak hingegen ist bereits so in Mode gekommen, daß ihn zu verbieten zwecklos war; auch hier behielt sich Basel seinen Export vor. Im solgenden Jahre wird das Verbot nochmals wiederholt. So wenig wie in manchen politischen Angelegenheiten tonnte sich der Bille der Tagsatung im Rampf gegen den Tabakgenuß durchsetzen; dieser wurde schließlich den einzelnen Kantonen und ihrer Gesetzgebung überlassen.

Besonders störrisch erwiesen sich die gemeinsamen Untertanenländer. Ein allgemeines Berbot konnte in ihnen bereits gegen das Ende des 17. Jahrhunderts nicht mehr durchgeführt werden. Schließlich gab man sich mit wenigem zufrieden; so wird 1675 der Verkauf von "Trinktabak" bei den Kirchen und an den Kirchweihen in den gemeinen Herrschaften bei Strafe und Konfis.

fation verboten.

überall scheint um jene Zeit das Verbot durchbrochen worden zu sein. Als Vorwand wurde sehr oft die Heilwirtung vorgeschoben; so erlaubte 1673 St. Gallen das Rauchen nur gegen ärztliche Erlaubnis; als Benußmittel wurde es in weiten Kreisen noch als Bergehen gegen Anstand und Schicklichkeit betrachtet. Wann eigentliche Tabakläden aufgekommen sind, ist nicht mehr sicher zu konstatieren, doch sinden wir 1687 in den ennetbirgischen Bogteien Tabakverkäuser, die jedoch ihre Lokale während des Gottesdienstes zu schließen hatten. Das öffentliche Rauchen scheint am meisten Aergernis erregt zu haben, während der häusliche Senuß freigestellt war; so treffen wir in Appenzell Strafandrohung für das Rauchen in Wirtshäusern und auf der Straße.

Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts scheint im



"Tabaktrinker". Nach einem alten Gemälde.

großen und ganzen der Rampf gegen den "Toback" aufgegeben worden zu sein. Bald trat ein völliger Umschwung ein, indem die Anpflanzung des Tabaks von einzelnen Obrigkeiten direkt gefördert wurde. Dies versuchte man durch Einfuhrverbote zu erreichen, so in Bern 1723: "eine Ordnung betreffend die Verbreitung der Einfuhr fremden Tabaks in Hoch Oberkeitlichen Landen" und 1727: "Ordnung wegen zu Ruckhaltung des fremden Rauch und Schnupftabacks". Als diese Maßregeln sincht durchführen ließen, wurden starte Einfuhrzölle erhoben, nicht für den Import vom Ausland, sondern auch für den zwischen den einzelnen Kantonen. Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts finden wir in allen Tagfanungsabschieden ständige Streitigkeiten zwischen den einzelnen Kantonen wegen gegenseitig fonfiszierten Tabaksendungen, Steigerung der Zölle und des Weggeldes.

Da nun meist auch die Gesetzgeber selbst dem neuen Laster verfallen waren, wurde der Kampf dagegen nur noch schwach durchgeführt, doch ist der Widerstand noch bis Ende des Jahrhundrts vorhanden; so treffen wir in Seon im Aargau noch 1792 die Vorschrift: "es soll niemand Tabakräucken, oder er sei in der Stuben, oder under dem Gewelb, oder auf freiem Platz". In vielen Begenden der Schweiz ist die Tabakpflanzung im 18. Jahrhundert ein volkswirtschaftlich wichtiger Zweig ge-worden. Mit dem Zusammenbruch der alten Eidgenossen-schaft, 1798, hat dann der Tabak siegreich über seine Widersacher triumphiert.

Alls Rauchmittel diente während dieser ganzen Zeit bei uns die Pfeife. Das Zigarrenrauchen trat verhält. nismäßig erst spät und vereinzelt auf. Der Brauch er-

scheint zuerst in Holland und verbreitet sich sehr langsam. Eine der frühesten Nachrichten darüber treffen wir in einem hollandischen Wörterbuch von 1735: "Seegars sind Tabakblätter, die so zusammengerollt werden, daß sie wohl zur Pfeise als auch allein brauchbar sind". In dem bekannten Werk von Sprengel, "Handwerk und Rünste", 1773 in Berlin erschienen, wird die "Tobats-fabrit" ausführlich beschrieben. Der Verfasser kennt aber nur den Rauch und Schnupftabaf; von Zigarren, sabrikation findet sich noch keine Spur. Die berühmte Hamburger Zigarrenfabrikation ist erst im Jahre 1796 zu einer eigentlichen Industrie geworden; das Rauchen der "Glimmstengel" fand dann rasch im übrigen Deutschland Anklang und kam im Ansang des 19. Jahrhunderts in die Schweiz. Schlagen wir eine der ersten Ausgaben von Brockhaus Konversationslexikon, die von 1809, auf, so zeigt sich uns, daß das Zigarrenrauchen noch eine neue Mode war: "Einer besondern Art des Tabakrauchens muß hier noch Erwähnung getan werden, nämlich der Zigarros: Es sind dies Blätter, welche man an dem einen Ende anzündet, mit dem andern in den Mund genommen und so geraucht werden. Diese Art, deren sich man statt der Pfeisen im spanischen Amerika bedient, fängt an, auch in unsern Gegenden sehr gemein

Die spanischen Papierzigarren, die Zigaretten, treten gar erst um 1850 in Deutschland und noch viel später in der Schweiz auf.

Das Rauchen, ursprünglich als Heilmittel verwendet, ist in unserer Zeit zu einem reinen Genußmittel geworden, das heute noch seine Gegner, aber in noch größerem Maße seine Unhänger hat.